

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 37

Artikel: Der südlichste Grenzposten der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deshalb den Neo-Pazifisten, sich auch diese Erkenntnis in Erinnerung zu rufen — es dürfte von heilsamer Wirkung sein.

*

Der schweizerische Arbeiter hat auch im zweiten Weltkrieg seine Pflicht als Soldat mehr als nur erfüllt. Es soll nie vergessen werden, daß es auch die Arbeiterschaft mit ihren gewerkschaftlichen Organisationen waren, die im Bunde mit anderen gesinnungsfreuen Kreisen unseres Landes aus allen Schichten und Ständen, das Banner der Eidgenossenschaft unabbar hochhielten und weder wankten noch wichen, als die Lage für unser Land sowohl in militärischer, als auch in politischer Hinsicht mehr als einmal gefährlich war.

Tausende und aber Tausende von Arbeitern haben die Vorträge des jüngst verstorbenen Obersten Frey angehört und sind durch die Kurse der Sektion «Heer und Haus» gegangen. Und der Verfasser selbst, der die Ehre hat, in einer ausgesprochenen «Arbeiter»-Kompagnie Dienst zu leisten, er weiß, welch unerschütterliche schweizerische Gesinnung diese Einheit je und je dokumentierte. Und doppelt erfreulich ist auch die Tatsache, daß vorab die Unteroffiziers-Kaders viele Arbeiter aufweisen, die mit Eifer und Energie ihre nicht leichte militärische Pflicht erfüllen.

*

Und an diese bewährte Arbeiterschaft wendet sich nun zur Hauptsache die demagogische Propaganda der Armeegegner. Man hofft dort jene Schützenhilfe zu finden, die man so dringend notwendig hat. Es ist aber unsere feste Ueberzeugung, daß gerade von dieser Seite her die erhoffte Unterstützung ausbleiben wird, denn man weiß unter der Arbeiterschaft den Wert einer guten und kriegstüchtigen Armee wohl zu schätzen. Und wenn man nun in den Tageszeitungen von jenen Greueln liest, von Auschwitz, Buchenwalde und Dachau, dann weiß man ganz genau, daß der bisher geleistete Militärdienst durchaus nicht vergebens war und daß der noch zu

leistende jedenfalls nicht vergebens sein wird. Die Armeeführung muß unserem Volke keine Opfer und Leistungen zu, die nicht einen tiefen und realen Sinn hätten. Aus allen diesen Gründen wird eine antimilitaristische Propaganda gerade bei den Schweizer Arbeitern ihre Wirkung verfehlt und die Leute, die solches versuchen, zeigen nur, wie wenig sie den Arbeiter kennen, dessen Interessen und Rechte sie zu wahren vorgeben.

*

Indessen ist der Arbeiter nicht nur von dieser Seite dem Feuer ausgesetzt. Da ist uns unlängst ein Pamphlet auf den Tisch geflattert, das den guten Schweizer Bürger zur Wachsamkeit gegenüber den Regungen innerhalb der Arbeiterschaft auffordert und auch zu bedenken gibt, daß es am Ende des ersten Weltkrieges ein 1918 gab. Das Pamphlet schließt mit der unverhüllten Forderung, es sei jetzt schon alles vorzukehren, um eine Wiederholung dessen, was 1918 geschah, zu verhindern. Wir gestehen, daß wir uns ob der Lektüre dieses Zettels aufrichtig empört haben. Mittlerweile ist den Verfassern durch die Tagespresse (siehe insbesondere Hptm. Dürrenmatt in den «Basler Nachrichten» vom 27. 4. 45) eindeutig und klar geantwortet worden. Es ist auch an dieser Stelle schon einmal erklärt worden, daß der Arbeiter ein Recht auf Arbeit und auf eine menschenwürdige Existenz habe. Dieser selbstverständlichen Forderung hat auch die höchste Führung unserer Armee bereits wiederholt Ausdruck gegeben. Wenn man das gewissenorts nicht richtig verstanden hat, dann ist das im höchsten Grade bedauerlich und mindestens so schädlich, wie die armeegegnerische Propaganda. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, wirkt sich das erwähnte Pamphlet als offene Provokation aus, die schärfstens zurückgewiesen werden muß. Wo das Verständnis für berechtigte soziale Forderungen fehlt, ist auch kein Animieren in Bürgerkriegsstimmung am Platze. Im ganzen aber arbeitet eine derart ver-

werliche Gesinnung nur den armeefindlichen Propagandisten in die Hände und macht dadurch gerade unsere Anstrengungen zunichte. Wir hingen indes die unerschütterliche Zuversicht, daß der Arbeiter dieses Kreuzfeuer unbeschadet und neugestärkt in seiner gut schweizerischen Gesinnung überstehen möge. Je mehr wir uns in der vom Kriege zerstörten Welt umschauen, je mehr Greuel und Verbrechen uns vor Augen geführt werden, desto inniger wird doch das Bekennen: Es lohnt sich fürwahr, für unsere schöne und freie Heimat sich im Waffendienst zu üben.

Wm. H.

Bücherecke

Kampf ohne Waffen

Dänemark 1940—45. Scheinbar herrscht in diesem, von den Deutschen besetzten Lande, Ruhe und Ordnung. Außer den Uniformen der Besatzungstruppen deutet nichts Außergewöhnliches darauf hin, daß das Volk der Dänen tatsächlich fremden Herren gehorchen muß. In den Nächten aber, wenn die finstere Verdunkelung Kopenhagen und die anderen Städte einhüllt, dann erwacht das freie Dänemark. Explosionen krachen, Stichflammen blitzen in die Höhe, Fabriken sinken zusammen, Schiffe fliegen in die Luft, Barrikaden sperren Straßen und Besatzungssoldaten werden von unsichtbarer Hand getötet. Das ist das friedliche und liebliche Dänemark — vielmehr, das ist das kämpferische Dänemark. Heute sind die Dänen kriegerisch geworden, sie vermögen zu hassen und zu töten, weil auch sie die Freiheit mehr lieben, als die fremde Unterdrückung. Dieser Haß wird aber verdeckt durch ein fröhliches Gesicht, durch ein entwaffnendes Lachen und deshalb mögen die Deutschen diesem kleinen, aber tapferen Völklein nicht Meister werden. Es ist ein «Kampf ohne Waffen», den die Dänen führen müssen, und er wird uns in dem gleichnamigen, im Europa-Verlag, Zürich, herausgekommenen Buch von Knud Secher in jener schlichten, aber eindringlichen Art geschildert, die uns ergreift und packt. Das Werk ist ein Lichtstrahl aus der dunklen Zeit Dänemarks und zugleich ein Wegweiser für eine schönere und bessere Zeit, die diesem Volke recht bald teilhaftig werden möge.

Hg.

Der südlichste Grenzposten der Schweiz

Wurde es in den ersten Jahren des Krieges notwendig, aus der ehemaligen militärischen Besetzung entlang der Grenze zum Réduit überzugehen, so hat die gegenwärtige Entwicklung des Krieges die Armeeleitung aufs neue gezwungen, zur direkten Verteidigung der Grenzen zu schreiten. Teilweise finden die Kämpfe der Kriegsparteien in unmittelbarer Nähe unserer Landesgrenzen statt, teilweise macht die Lage ein erweitertes Truppenaufgebot auch da notwendig, wo sich noch keine kriegerischen Handlungen an unseren Grenzen abspielen. Seit dem Herbst 1943 ist dem-

entsprechend auch unsere Südgrenze wieder stärker besetzt worden und den Grenzwächtern wurden zur Erfüllung ihrer Aufgabe Soldatendetachemente zugeföhrt.

Der südlichste Grenzposten der Schweiz liegt eine gute Wegstunde von Chiasso aus gegen Westen. Gewiß hat sich die Lage an unserer Südgrenze seit dem Herbst 1943 wieder bemerkbar beruhigt, aber auch heute noch ist ein Besuch bei den Grenzwachtposten **Laghetto** interessant genug, wie man immer viele Dinge erleben und sehen kann an den Orten, wo sich zwei Staaten berühren. Daneben lohnt sich der

Besuch dieses Postens auch vom Standpunkt der Naturschönheit aus. Durch prächtige Kastanienwälder führt der Weg an der reizenden Tessiner Ortschaft Pedriate zum südlichsten Teil unserer Grenze.

Es ist ein recht einsames Leben, das die Grenzwächter und die ihnen zugeteilten Soldaten dort oben in Laghetto führen, aber es ist eine Pflichterfüllung inmitten herrlichster Tessiner Landschaft, zu der sich außerdem noch das Gefühl gesellt, Dienst zu leisten auf dem Posten, der sich am weitesten in das von Unruhe und Kämpfen erfüllte Italien hineinschiebt.

Pws.



① Blick von Laghetto aus nach Italien hinüber. An klaren Tagen kann man von hier aus die Poebene einsehen und wenn man Glück hat, auch ein paar Türme von Mailand mit dem Feldstecher erwischen.
(Zens.-Nr. III/Wi/9440—45)

② In der Nähe des südlichsten Postens geht die Grenze durch ein Haus. Der Grenzdraht führt daher über den Giebel hinweg. Die vorderen Fenster müssen zugemauert werden, um eventuellen Schmuggel zu unterbinden.

③ Der südlichste schweizerische Grenzstein. An ihm vorbei patrouillieren auf der einen Seite unsere Grenzwächter und Soldaten, auf der anderen Seite die italienischen Zöllner, die bisher alle im Dienste der neofaschistischen Regierung standen.

④ Kleines Soldatenidyll am südlichsten Grenzposten der Schweiz.

⑤ Abendstimmung an der südlichsten Grenze der Schweiz.

⑥ Kleines Gespräch an der Grenze. Die Haltung des italienischen Grenzwächters drückt eine gewisse Müdigkeit aus, die auch in der Handhabung der Grenzkontrolle ihren Niederschlag findet. Die italienischen Grenzwächter sind bei weitem nicht so konsequent und genau wie unsere Grenzorgane.

Preßbild Bern, Christoffelgasse 7.